

Stadt Zürich

«Symbol der modernen Schweiz»

Architekt Emanuel Christ hat den Erweiterungsbau des Landesmuseums zusammen mit seinem Geschäftspartner Christoph Gantenbein entworfen. Der Neubau werte das Museum auf, sagt er.

**Mit Emanuel Christ sprachen
Georg Gindely und Marcel Reuss**

Herr Christ, das Kongresszentrum, das Stadion und jetzt die Erweiterung des Landesmuseums - Zürich tut sich schwer mit Grossprojekten. Haben Sie eine Erklärung?

Sich kritisch mit solchen Projekten auseinanderzusetzen, ist weniger ein Zürcher als ein Schweizer Phänomen. Die weit ausgebauten Mitsprachemöglichkeiten erlauben es, ein Vorhaben noch sehr spät zu Fall zu bringen. Zudem hat die Schweiz keine ausgeprägte urbane Kultur, obwohl sie wie eine grosse Metropole funktioniert. Das zeigt sich auch in Zürich.

Inwiefern?

Die Stadt ist eine Art Weltstadt, und sie will das auch explizit sein. Geht es aber um Architektur, ist die Bereitschaft der Bevölkerung vergleichsweise klein, diesem städtischen Anspruch mit einem gewissen Stolz auch baulich Ausdruck zu verleihen.

Sie sind Basler, und aus Zürcher Sicht hat man das Gefühl, dort sei mehr möglich. An was liegt das?

Basel hat traditionellerweise ein urbaneres Selbstverständnis als Zürich. Ich bin aber überzeugt, dass die jüngere Generation, die Zürich mit einem urbanen Geist zurück auf die Weltkarte gebracht hat, solche Projekte befürwortet. Ich habe auch sehr viel positives Feedback bekommen und bin optimistisch.

Und Ihre Begeisterung? Ist die nicht längst verfliegen? Den Wettbewerb haben Sie ja bereits 2002 gewonnen.

Ich bin nach wie vor begeistert! Und vom Projekt bin ich mehr denn je überzeugt. Wir mussten einfach lernen, dass das Vorhaben einem politischen Prozess ausgesetzt ist. Der hatte im Rückblick aber auch seine positiven Seiten. Mit Behörden, Denkmalpflege und Kommissionen haben wir den Bau weiterentwickelt, sodass die Parlamente dem Projekt auf allen Ebenen deutlich zugestimmt haben.

**Christ & Gantenbein
Landesmuseum als Sprungbrett**

Die Architekten Emanuel Christ und Christoph Gantenbein waren 32 respektive 31 Jahre alt, als sie 2002 überraschend den Wettbewerb für den Erweiterungsbau des Landesmuseums gewannen. Heute hat ihr Büro in Basel rund 40 Mitarbeiter. In den letzten Jahren haben sie mehrere Projekte in der Schweiz, aber auch in China und Mexiko realisiert. Christ & Gantenbein gewannen letztes Jahr den Wettbewerb für die Erweiterung des Kunstmuseums Basel. Die beiden Architekten haben heute eine Assistenzprofessur an der ETH Zürich inne. (gg)



Architekt Emanuel Christ an der ETH Höggerberg. Foto: Sophie Stieger

In diesem Prozess haben Sie das Projekt verkleinert. Wieso?

Das ursprüngliche Vorhaben wäre nicht verhältnismässig gewesen - weder städtebaulich noch betrieblich. Durch die Redimensionierung - die wir intern als Erste vorgeschlagen haben - ist der Erweiterungsbau besser und konsistenter geworden.

Der Idee blieben Sie treu. Warum?

Weil sie immer noch richtig und gut ist: Alt und Neu verbinden sich zu einer Einheit. Der neue Flügel reagiert auf die Architektur des Altbaus und führt diese mit zeitgenössischen Mitteln weiter. Das Wettbewerbsprojekt war einfach zu gross im Verhältnis zum Altbau. Der ursprünglich geplante Flügel zur Sihl etwa, in dem Büros geplant waren, hätte den Zugang von der Sihl her abgetrennt. Wir konnten darauf verzichten, weil man die Büros nach Affoltern verlegen konnte. Auch der Kunstgewerbeflügel auf der Limmattseite bleibt erhalten;

er wird sogar saniert. Unter anderem bauen wir im Erdgeschoss ein öffentliches Restaurant ein. Von den 111 Millionen Franken, die das Projekt kostet, fliesst nun ein Drittel in die Erneuerung des Altbaus. Diese Verlagerung stärkt das Ganze. Die Hierarchie ist viel klarer. Unsere Erweiterung ist keine Antithese zum Bestehenden, sondern dessen Weiterführung und Neubelebung. Sie will dem Landesmuseum aber keine neue Identität verpassen.

Das sehen die Gegner ganz anders: Sie sprechen von einem Klotz, der das Ensemble zwischen Gulls Märchenschloss und dem Park zerstört. Was entgegnen Sie?

Wir zerstören nicht, sondern führen das Bestehende weiter und werten es auf. Im Altbau gibt es bereits eine attraktive Raumführung, aber keinen Rundgang. Die Erweiterung ermöglicht ihn. Aus dem Neubau können Besucher auf die Limmat schauen, auf den Park und zu-

rück auf Gulls Landesmuseum. Dieses wird dadurch selbst zum Exponat.

Sie arbeiten mit Beton. Weshalb?

Beton ist ein interessanter Baustoff, besonders hier. Der Altbau ist eines der ältesten Betongebäude der Schweiz, auch wenn man ihm das nicht ansieht. Die Oberfläche des Neubaus ist übrigens nicht als glatte Fläche geplant. Der Beton ist aufgeraut, und wir verwenden dieselben Steingranulate wie an der Altbaufassade. Wir unternehmen einiges, damit die beiden Teile eine Einheit bilden - ohne Disney-Architektur zu machen. Das ist die architektonische Herausforderung.

Reden Sie jetzt nicht gleich, was nicht gleich ist?

Nein, ich will es nicht gleichreden. Die Erweiterung ist ein zeitgenössischer Eingriff, der auch in 100 Jahren noch als solcher erkennbar ist. Wir schaffen eine Komposition von zwei unterschiedlichen Häusern, und sie funktioniert. Sie verändert das Bild und vor allem das räumliche Verhältnis des Museums zum Park. Darin sehe ich eine grosse Chance.

Inwiefern?

Heute sieht das Landesmuseum von allen Seiten aus wie von hinten. Die Erweiterung ist die Chance, das Museum mit dem Park in Verbindung zu setzen. Ich habe Verständnis dafür, dass man sich für den Park einsetzt. Angesichts der Grössenverhältnisse finde ich den Aufschrei der Gegner aber nicht angemessen. Der Park wird weder umgestaltet noch in seiner Identität verändert. Es gibt einfach neue Übergänge: Statt einer Treppe und zwei Wasserbecken entsteht ein Gebäude mit Brücken, die neue Perspektiven öffnen. Der Ort wird in Zukunft viel stärker belebt und dadurch attraktiver sein.

Müsste sich der Neubau nicht mehr zum Park hin öffnen?

Das tut er. Mit den beiden riesigen Öffnungen entsteht eine räumlich spektakuläre Situation: Der Park fliesst ins Museum und umgekehrt. Schwierig ist allerdings, das auf Bildern zu vermitteln. Das muss man erleben!

Was hiesse es fürs Museum, wenn die Erweiterung an einem anderen Standort gebaut würde?

Ein Neubau an einem anderen Ort hängt das alte Landesmuseum ab. Ohne Neubau ist es früher oder später tot. Es ist essenziell, dass die Teile verbunden sind. Die Schweiz zeigt so, dass sie ein Landesmuseum will, das sich mit der eigenen Geschichte auseinandersetzt. Der Neubau bejaht die Vergangenheit. Gleichzeitig lädt er die Situation neu auf. In diesem Sinne ist das neue Landesmuseum durchaus ein Symbol unserer modernen, zeitgenössischen Schweiz.